**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 26 (1932)

**Heft:** 17

Artikel: Luzerns Eintritt in den Bund

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-927058

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grauem Bart. Dieser betrachtete einen Augenblick den kleinen Genuesen mit blonden Haaren und Adlernase und fragte ihn: Deine Mutter ist eine Genueserin? Marco antwortete ja.

Run, die genuesische Dienstfrau ist mit ihnen

fortgezogen, ich weiß es genau.

Und wohin sind sie gegangen? Nach Cordova, einer Stadt.

Der Knabe seufzte; alsdann sagte er mit Ergebung: Nun... dann werde ich nach Cordova

Armer Anabe! rief der Herr aus. Cordova

ist hunderte von Meilen von hier.

Marco wurde bleich wie ein Toter und stütte

sich mit einer Hand am Gitter.

Laßt uns sehen, laßt uns sehen! sagte nun der Herr mitleidig und öffnete die Türe, komm einen Augenblick herein. Sehen wir, ob sich etwas tun läßt. Er hieß ihn sich setzen, hieß ihn seine Geschichte erzählen und hörte aufmerksam zu. Dann bachte er eine Zeitlang nach und fragteihn kurz: Du hast kein Geld, nicht wahr?

Ich habe noch... ein wenig, antwortete Marco. Der Herr dachte wieder fünf Minuten nach. Dann sette er sich an sein Bult, schrieb einen Brief, verschloß ihn und reichte ihn dem Anaben. Höre, mein kleiner Italiener, sagte er: Gehe mit diesem Brief nach Boca. Es ist eine kleine Stadt, zwei Wegstunden von hier. Jeder= mann kann dir den Weg zeigen. Gehe dorthin und suche den Herrn, an den dieser Brief ge= richtet ist. Jedermann kennt ihn. Bringe ihm diesen Brief. Er wird dafür sorgen, daß du morgen nach der Stadt Rosario verreisen kannst. Er wird dich dort an jemand empfehlen. Diefer wird dafür sorgen, daß du nach Cordova weiter= reisen kannst, wo du Familie Mequinez und deine Mutter finden wirst. Und er drückte ihm einige Lire in die Sand. Gehe, fasse Mut, du findest überall Landsleute, du wirst nicht ver= lassen sein.

Der Knabe dankte ihm herzlich und ging mit seinem Sacke hinaus. Nachdem er sich von seinem kleinen Führer verabschiedet hatte, trat er lang= sam den Weg nach Boca an. Er war voll Traurigkeit, aber auch voll Stannen über die

große geräuschvolle Stadt.

In Boca angekommen, übernachtete er in einem schlechten Zimmer neben einem Hafen= lastträger. Fast den ganzen folgenden Tag saß er auf einem Haufen Balten wie im Traume, angesichts der tausende von großen Schiffen, Barken und kleinen Dampfern. Wie war er ermüdet, beängstigt, aufgeregt und mutlos! Am folgenden Abend in der Dämmerung be= fand er sich auf dem Hinterteil einer großen mit Früchten beladenen Segelbarke. Die fuhr nach der Stadt Rosario und war von drei kräftigen sonngebräunten Genuesern geführt. Thre Sprache kam ihm heimelig vor und gab ihm ein wenig Trost ins Herz.

Sie reisten ab, und die Reise dauerte drei Tage und vier Nächte. Sie setzte den kleinen Reisenden in fortwährendes Erstaunen. Drei Tage und vier Nächte auf diesem wunderbaren Strome Parana. Im Vergleich dazu ist der Po in Italien nur ein kleines Bächlein. Die Barke fuhr langsam diese ungeheure Wasser= straße hinauf. Es ging an langgestreckten Inseln vorüber, die früher Nefter von Schlangen und Tigern gewesen, nun aber von Drangenbäumen und Weiden ganz überwachsen waren. Bald durchfuhr man enge Kanäle; bald lief man in

große Wasserslächen hinaus, dem Anscheine nach

große ruhige Seen.

Dann ging's wieder zwischen Inseln, durch vielfach verschlungene Kanäle, mitten durch ungeheure Dickichte und Pflanzen. Es herrschte tiefe Stille. Je mehr sie vorrückten, desto mut= loser machte den Anaben dieser ungeheure Strom. Zweimal des Tages aß er mit den Schiffern ein wenig Brot und gefalzenes Fleisch. Die Schiffer, welche ihn traurig sahen, redeten ihn nie an. Während der Nacht schlief er auf Decken und erwachte oft plötslich, erschreckt von dem hellen Lichte des Mondes. Dann schnürte sich sein Herz zusammen. Cordova!

(Fortsetung folgt.)

## Zur Belehrung

# Luxerns Gintritt in den Bund.

Diesen Herbst feiert Luzern ein Jubiläum. Vor 600 Jahren trat es in den Bund der

Eidgenoffen.

Einmal war Luzern ein Fischerdorf. kamen Mönche aus dem Aloster Murbach im Elsaß und gründeten eine Kirche. Nach und nach erwarben sie sich viele Höfe in der Um= gegend und wurden die Herren des Plates. Durch den Gotthardverkehr wuchs Luzern zu einer Stadt. Täglich fuhren Lastschiffe von hier nach Flüelen und zurück. Sie waren beladen mit Waren, die über den Gotthard aus Stalien kamen. Oder es waren Güter, die aus Deutsch=

land kamen und über den Gotthard nach Italien 1 befördert werden sollten. Luzern wurde ein wichtiger Handelsplat. Die Leute aus den Waldstätten, Uri, Schwyz und Unterwalden, besuchten die Märkte in der Stadt. Sie hatten hier allerlei zu kaufen und zu verkaufen. waren die Luzerner und die Waldstätter Freunde und hatten einen freundschaftlichen Verkehr mit einander.

Aber im Jahr 1291 verkaufte das Kloster Murbach alle seine Rechte über Luzern an Rudolf von Habsburg, den Desterreicher. Nun mußten die Luzerner an allen Feindseligkeiten teilnehmen, die gegen die Waldstätte gerichtet waren. So mußten sie bei Morgarten gegen die Eidgenossen kämpfen, sehr ungern. Auch wurden sie gezwungen, den Markt für die Waldstätter zu sperren, natürlich auch zum Nachteil der Stadt. Die Eidgenoffen konnten nicht mehr auf den Markt kommen. Sie wurden unwillig über die Luzerner und störten ihren Handelsverkehr, der ja durch das Land Uri ging. Die Herrschaft der Desterreicher über Luzern brachte also nur Schaden und Unfrieden. Besonders erzürnt aber wurden die Luzerner dadurch, daß die Herzoge von Desterreich den Sold für Kriegszüge verweigerten und große Bölle und Abgaben forderten.

Aus diesen Gründen wünschte die Mehrheit der Bürger von Luzern, mit den benachbarten Waldstätten in freundschaftlichen Verhältnissen zu leben. Luzern schloß daher gegen den Willen ber Herzoge und einiger adeligen Herren einen Waffenstillstand mit den drei Ländern. Kaum hatten die Herzoge hievon Kunde erhalten, be= fahlen sie der Stadt, den Vertrag wieder aufzuheben. Die Luzerner erklärten, daß sie alle schuldigen Pflichten erfüllen wollen. Aber den Vertrag könnten sie nicht brechen, da er für die Sicherheit und den Handel nötig sei. Da erhielt der österreichische Vogt in Rothenburg bei Luzern den Befehl, die Stadt mit Waffen-gewalt zu zwingen. Als er aber mit einer Schar Keiter nach Luzern kam, hatte man hier seine Absicht schon erfahren. Die Tore waren besetzt. Der Vogt wurde nur mit wenigen Begleitern eingelassen und konnte seinen Zweck nicht erreichen. Jett wußten die Luzerner, was sie von den Desterreichern zu erwarten hatten. Um auf alle Fälle und Gefahr gerüstet zu sein, schlossen sie sich näher an die Eidgenossen an. Sie traten am 7. November 1332 als viertes Glied in den Bund der Eidgenossen. Jest stieg

kam sogar bis zum Krieg. Aber die Eidge= nossen kamen zu Hilse. Doch mußten im Gesecht bei Buonas fünfzig Bürger von Luzern für die Freiheit ihrer Stadt bluten.

Was durch offene Gewalt nicht gelang, suchte man durch eine heimliche Verschwörung zu er= reichen. Alle, die mit dem neuen Bunde unzu= frieden waren und lieber unter der Herrschaft Desterreichs geblieben wären, kamen heimlich zusammen. Sie schmiedeten einen Plan, wie sie die Stadt wieder österreichisch machen könnten. In der Nacht auf den 30. Juni 1333 sollten die eidgenössisch Gesinnten überfallen werden. Um Mitternacht kamen die Ver= schwornen unter dem Schwibbogen zusammen. Als Kennzeichen trugen sie einen roten Aermel am Kleid. Sie wollten die Freunde der Eid= genossen überfallen, ermorden und die Tore ber Stadt öffnen. Der österreichische Vogt zu Rothenburg näherte sich in aller Stille mit einer großen Schar Söldner, um mitzuhelfen und die Stadt in Besitz zu nehmen. Da führte der Zufall einen Bettelknaben an

den Ort, wo die Verschwornen versammelt waren. Er wollte hier ein Nachtlager suchen. Er sah und hörte alles, was da vorging. Aber er wurde entdeckt und mit dem Tode bedroht. Schließlich hatten die Verschwörer doch Mitleid mit dem Anaben. Sie ließen ihn einen Eid schwören, keinem Menschen zu sagen, was er hier gesehen und gehört habe. Dann wurde er fortgejagt. Als er nun durch die Stadt ging, bemerkte er auf der Zunftstube der Metger noch Licht. Er trat ein und traf einige Gesellen beim Spiel. Er stellte sich vor den Ofen und sprach zu ihm: "D Ofen, Ofen, ich muß dir klagen. Ich darf es keinem Menschen sagen. Unter dem Schwibbogen sammeln sich Leute mit Schwert und Harnisch. Die wollen in diefer Nacht großen Mord verüben. Sie wollen alle töten, welche Freunde der Eidge= noffen find und den Bund geschloffen haben."

Zuerst glaubten die Gesellen, der Bube sei nicht recht gescheit. Endlich aber hielten sie es doch für gut, die Obrigkeit und die Burger zu wecken. Schnell war alles auf den Beinen. Die Tore wurden besetzt. Unter dem Schwibbogen fand man die Verschwornen beisammen, kennt= lich am roten Aermel. Nach heftigem Kampf wurden sie gefangen. Noch in der Nacht eilten Boten in die drei Länder und baten um Hilfe. Schon am Morgen erschienen aus jedem Ort hundert Mann zum Schutze der bedrohten der Grimm der Desterreicher noch höher. Es l Stadt. Auf Fürbitte der Eidgenossen wurden

die Verschwornen nicht mit dem Tode bestraft. Doch mußten sie schwören, in Zukunft der Stadt nicht mehr zu schaden. So endete die Luzerner Mordnacht, und die Stadt blieb im Bunde der Eidgenossen bis jett.

### Ferien in Morgins - Morschäng.

Morgins! Was ist Morgins? Morgins liegt im untern Kantonsteil und gehört zum französischen Wallis. Der Kurort liegt hoch oben in einem Seitental vom Bal d'Illier. Mit der Bahn kann man da nicht hinauf. Aber mit bem Postauto kann man von zwei Seiten her nach Morgins hinauf fahren. Die Postautos fahren aber nur im Sommer. Im Winter ist Morgins fast menschenleer. Morgins war zu= erst auch nichts Anderes als eine große Alp. Fast alle Walliser Bauern im Tal haben hoch oben ihre Alpen. Diese Alpen nennt man Maiensässen. So ist auch Morgins eine Maienfäß von den Bauern in Trois-Torrent. Im Winter sind die Bauern alle unten im Tieftal. Im Sommer aber ziehen sie mit ihrem Bieh hinauf auf die erste Maiensäß. Maiensäß heißt soviel als Maiensitz. So sieht man denn heute noch in Morgins viele Alphütten und Alpstädel. Es waren also zuerst die Bauern, die in die Sommerfrische gingen. Die Hirten haben uns zuerst erzählt, wie schön es auf den Alpen im Sommer ist. Heute aber findet man nicht nur Hirten auf den Alpen. Man trifft da Bekannte aus der Stadt, Kurgäste. So ist auch Morgins ein Kurort geworden. Neben den Maiensässen der Bauern sieht man Hotels und Pensionen. Es gibt aber auch Leute, die den ganzen Sommer bleiben wollen mit ihren Kindern. Diese Leute bauen dann dort Ferien= häuschen — Chalets — Schalet. In Morgins find die Chalets fast gleich gebaut wie die Maiensässen der Walliser Bauern. So ist Mor= gins ein offenes Dorf, ein Kurort-Dorf. Die alten Walliser Dörfer aber sind geschlossene Dörfer. Alle Häuser stehen dicht beisammen an der Dorfstraße und sammeln sich um die Kirche wie die Küchlein um die Gluckhenne. Wenn man schön beisammen ist, gibt es warm. Aber wenn in einem Haus Feuer ausbricht, wird es zu heiß für das ganze Dorf. Dann brennt meist das ganze Dorf ab. Heute baut man auch in den Alpen nicht mehr solche Nester. Man stellt jedes Haus frei. So ist auch Morgins frei und offen. Es hat keinen

Dorfplatz. Es hat aber eine Dorfmatte für Rühe und Kinder. Um 6 Uhr morgens kommen die vierbeinigen Kurgäste herangewackelt und tummeln sich im Morgensonnenschein. Dann hören die Kurgäste eine gar wundersame Kur= musik, das Herdengeläute. Um 7 Uhr wandern die Kühe weiter hinauf auf die Hochalpen und gegen Abend um 7 Uhr weiden sie auf der Dorfmatte. Den Tag über aber taumeln sich die Kurgäste auf der Dorfmatte. Da spielen die Buben Fußball oder schlagen Purzelbäume auf dem weichen Rasen. Die erwachsenen Aurgäste aber stellen ihre Liegestühle in den Schatten der nahen Wettertannen, lesen, plaudern oder schlafen und sonnen sich. Alle aber schnappen gar gern die würzige Tannen- und Höhenluft. Morgins hat auch eine Heilquelle. Das Wasser ist eisenhaltig. Die Heilquelle fließt noch frei aus dem Boden heraus. Ringsum ist der Bo= den ganz rot und rostig. Da kommen die Kur= gäste und füllen ihre Flaschen. Auch die Kinder holen sich da selbst ihre Gesundheit. Das eisen= haltige Wasser ist ganz besonders gut für die Kinder. Darum ist Morgins auch ein Kinder-Kurort wie Langenbruck im Baselland. Jedes Hotel ist eingerichtet für die kleinen Aurgäste. Da hat es Veranden-Vorhallen nur für Kinder. Da können sie im Regenwetter ihre Spiele machen. Jedes Hotel hat aber auch einen eigenen Kinder-Spielplat mit Schaukeln, Wiegebalken und so weiter. In einzelnen Chalets find Kerienkolonien. So hat Genf da eine Kolonie für größere Schulkinder. Ein Lehrer von Genf führt da oben privat eine Ferienkolonie. In einem Chalet haben sich Genfer Töchter niedergelaffen. Morgins ift von Genf und von Lausanne aus bequem zu erreichen. Von Genf fährt man mit der Bahn bis nach Evian durch Savoyen. Von Lausanne fährt man per Schiff hinüber zu diesem französischen Badeort. Von Thonon führt ein französisches Postauto durch das Tal von Abondance hinauf zur Paßhöhe und über die Grenze nach Morgins. Es ist gerade so, wie wenn die Basler nach Langen= bruck reisen. Nun verstehen wir auch, warum die Genfer und Waadtländer gerne die alten Bonen behalten wollen. Sie können fo bequemer durch Savoyen reisen. Das Tal von Abon= dance sieht fast aus wie das Toggenburg. Ueberall trifft man an den Berghängen hübsche Bauernhäuschen. Die Bauern scheinen wohlhabend zu sein. Fast alle Häuser haben harte Bedachung, Dächer aus Eternit. Das oberste Tal hat hohe Felswände und sogar einen